



DATUM	27. Oktober 2011
GESPRÄCHSPARTNER	
AKTENZEICHEN	
DURCHWAHL	(0202) 439-2838
TELEFAX	(0202) 439-3152
GEBÄUDE, EBENE, RAUM	0-11.37
E-MAIL	klass@uni-wuppertal.de
www.uni-wuppertal.de	

**Gutachterliche Stellungnahme zur Masterthesis „An den Grenzen der Vorstellung:
Erkenntnistheoretische Überlegungen zur Beziehung von Bewusstsein und Sprache bei
Nietzsche“ von William Mattioli**

William Mattioli setzt sich in seiner Master-These, die Teil eines größeren Forschungsprojektes ist, mit einem Thema auseinander, das bei vielen Nietzscheforschern nicht unbedingt im Zentrum der Aufmerksamkeit steht: Nietzsches Erkenntnistheorie. Natürlich sind Nietzsches kritische Reflexionen zum „Willen zur Wahrheit“ oder zur Unerkennbarkeit des „Ding an sich“ Legion und als solche unbestreitbarer Teil des Nietzsche'schen Werks. Sehr häufig aber werden sie als Bei-Themen zu anderen, „wichtigeren“ Aspekten von Nietzsches Denken angesehen und daher nur selten für Wert befunden, Gegenstand von Untersuchungen zu sein, die Nietzsches Werk systematisch auf einen eigenständigen erkenntnistheoretischen Ansatz hin befragen. Eben dieser Aufgabe widmet William Mattioli sich in seiner Arbeit. Dabei steht für ihn von Anfang an fest, dass sich Nietzsches Erkenntnistheorie nur aus Zusammenspiel seiner Sprachphilosophie mit seiner Bewusstseinstheorie zu denken sind (oder vorsichtiger: seinen Reflexionen zu Wesen und Entstehung von Sprache und zu Wesen und Entstehung von Bewusstsein), weshalb Mattioli beide nicht separat, sondern durchgehend in ihrer Angewiesenheit aufeinander untersucht. (Ein dritter von Mattioli für zentral erachteter Aspekt der Erkenntnistheorie Nietzsches, der der ihr eigenen zeitlichen Dimension, ist Gegenstand der weiteren Forschung von William Mattioli, die er mit dem bisher genannten verbindet und zu der auch schon weitere Kapitel vorliegen; diese aber werden im vorliegenden Gutachten nicht Teil der Betrachtung sein, da sie nicht Teil der eigentlichen Master-These sind.)

Der Ausgangspunkt von William Mattioli ist Nietzsches sogenannte Theorie des Irrtums: womit vor allem dessen Behauptung bezeichnet werden soll, Wahrheit vor dem Hintergrund einer allgemeinen Ontologie des Werdens generell zum Irrtum zu erklären. Diese Behauptung, zeigt Mattioli, enthält mindestens zwei von einander zu unterscheidende Behauptungen: Einerseits will Nietzsche mit seiner Theorie des Irrtums das „Ding an sich“ für grundsätzlich unerkennbar postulieren (womit er sich, das zeigt Mattioli gleich zu Beginn sehr schön, in eine Reihe nicht intendierter Selbstwidersprüche begibt), andererseits will Nietzsche alle gleichwohl zu „Wahrheit“ erklärten Erkenntnisse in ihrem Status als Fiktion oder Irrtum entlarven; wodurch der Irrtum bzw. das Irrtum-Sein von Erkenntnis per se transzendentalen Status erhält und als solcher unhintergebar ist.

Beide Thesen vertritt Nietzsche sein Lebtag lang, doch wandelt sich im Laufe der Zeit die Bedeutung dieser Thesen und eben diesem Bedeutungswandel geht William Mattioli Schritt für Schritt und ausgesprochen detailgetreu nach. Dabei hebt er um der analytischen Schärfe willen gleich zu Beginn zwei unterschiedliche Modelle von Erkenntnis (und damit der Erklärung der Theorie bzw. Theorien des Irrtums) voneinander ab. Der frühe Nietzsche, zeigt Mattioli, gründet seine Theorie des Irrtums auf dem, was Mattioli (im Anschluss an einige Autoren der neueren Nietzsche-Forschung) das „tropologische“ oder auch „semantische“ Modell der Erkenntnis nennt, in dem „Erkenntnis“ durch „Übertragungs“-Prozesse von bereits erschlossenen Sinnarealen auf neue, unerschlossene entsteht. Beim „späten“ Nietzsche hingegen verschiebt sich dieses Modell mehr und mehr zugunsten eines „grammatischen“ oder „syntaktischen“ Modell der Erkenntnis, in dem die Strukturen des Erkenntnisganzen eine tragende Rolle spielen. Beide Modelle die Mattioli möglichst scharf voneinander abzugrenzen versucht, wiewohl ihm klar ist, dass Syntax und Semantik als solche nur in ihrem Zusammenwirken verstehbar sind, sind für Mattioli dabei nicht nur sprachtheoretische, sondern immer zugleich kognitive Modelle (genauer: Modelle von Kognition). Damit rückt Mattioli im Geist der neueren Nietzsche-Forschung ab von einer langen Tradition der Nietzsche-Forschung, die sich angewöhnt hatte, die Sprache (und damit die Rhetorik) ins Zentrum der Erkenntnistheorie Nietzsches zu rücken, und reiht sich damit in die Gruppe derer ein, die Nietzsche durch eine stärkere Verzahnung von Sprache und Bewusstsein für die neuere Kognitionforschung öffnen wollen.

Im Zentrum des ersten, „tropologischen“ Modells steht laut Mattioli die Metapher, die hier, wie allgemein anerkannt, als metarhetorische Figur verstanden wird, d. i. als ein allgemeines Modell für das Funktionieren von Tropen bzw. von tropologischen Bedeutungsgenesen *tout court* (und nicht als eine Trope unter vielen). Dieses vor allem in *Über Wahrheit und Lüge im*

Aussermoralischen Sinn vorgestellte Modell semantischer Erkenntnisgenese hebt Mattioli dann einerseits von einem noch früheren, selten bedachten Text Nietzsches *Der Ursprung der Sprachen* ab; andererseits zeigt er, wie Nietzsche sich in *Über Wahrheit und Lüge* nicht nur unter dem Einfluss Gustav Gerbers, sondern auch und vor allem F.A. Langes mit Schopenhauer (und vermittelt über Schopenhauer mit Kant) auseinandersetzt, welche Probleme der Erkenntnistheorie Schopenhauers Nietzsche so löst und welche neuen Probleme er sich dadurch einhandelt. Besonders überzeugend, weil ebenfalls selten in dieser Klarheit bedacht, ist in diesem ersten Teil der Erweis, in wie fern Nietzsches Metaphern-Theorie auch eine kritische Auseinandersetzung mit Eduard von Hartmanns in dieser Zeit sehr verbreiteten Theorie der „unbewussten Schlüsse“ ist und welche Konsequenzen dies für Nietzsches eigene, schon früh entwickelte Theorie des Unbewussten hat.

Im Zentrum des zweiten, sich dem „grammatischen“ oder „syntaktischen“ Modell der Erkenntnis zuwendenden Teils – in dem Mattioli nunmehr detailliert und überzeugend den Einfluss der Lektüre vor allem von African Spirs *Denken und Wirklichkeit. Versuch einer Erneuerung der kritischen Philosophie* auf Nietzsches Position nachweist – steht dagegen der von Nietzsche ins Zentrum seiner Kritik gestellte grammatische Zwang, zu jedem „Tun“ einen „Täter“; d. i. zu jedem „Prädikat“ ein „Subjekt“ hinzudichten zu müssen (wie etwa in „Es blitzt“ zum Ereignis des Blitzes ein „es“ als Urheber dieses Blitzes). Die wohl für jede Erkenntnistheorie wichtigste und folgenreichste Figur dieses Subjekt-Prädikat-Zwangs ist dabei die des „cogito“, die zu jedem Denkkakt einen Denkenden hinzufügt bzw. diesen Denkkakt auf einen Denkenden zurückführt. William Mattioli setzt sich in diesem Abschnitt sehr kritisch mit Nietzsches „grammatischer“ Kritik des cogito auseinander, indem er nicht nur die von Nietzsche bisweilen großzügig übergangenen systematischen Unterschiede zwischen dem „Es blitzt“ und dem „Es denkt“ sowie die neuen Aoprien, in die Nietzsche sich selbst durch seine Argumentation bringt, herausstellt, sondern auch den von Nietzsches als Zeugen für seine Idee vom Subjekt als von der Grammatik induzierten Fiktion herangezogenen Kant noch einmal betrachtet und deutlich (deutlicher vor allem als Nietzsche selbst) den Unterschied der kantischen von der Position Nietzsches nachzeichnet. Nachdem Mattioli dann zeigt, wie Nietzsche das „cogito“ durch den Leib und dessen „grosse Vernunft“ zu ersetzen gedenkt, endet auch dieser Abschnitt wieder in den Arealen der Nietzsche'schen Theorie Unbewussten, diesmal aber in ihrer „grammatischen“ Variante.

Man mag an der Master-Thesis von William Mattioli hier und da einige Wiederholungen und Redundanzen beklagen, ebenso wie die Tatsache, dass es ein deutliches Ungleichgewicht zwischen der Betrachtung des „früher“ und des „später“ Nietzsche gibt (während Mattioli bei seinen

Betrachtungen des „frühen“ Nietzsches, der vor allem der Nietzsche im Umkreis von *Über Wahrheit und Lüge im Aussermoralischen Sinne* ist, sehr genau Veränderungen der Argumenationsweise innerhalb kürzester Zeiträume nachzeichnet, hat er in Bezug auf den „späten“ Nietzsche, der so ziemlich den ganzen Nietzsche nach diesen „frühen“ Schriften bezeichnet, keinerlei Problem innerhalb eines Satzes etwa von der *Morgenröthe* zur *Götzendämmerung* zu springen – also zwischen Schriften, zwischen denen immerhin nicht nur *Also sprach Zarathustra* sondern auch *Zur Genealogie der Moral* liegt). Doch wiegen diese Einwände nur sehr wenig angesichts der Tatsache, dass William Mattiolis Arbeit nicht nur von einer großen Kenntnis sowohl des veröffentlichten wie des nachgelassenen Werkes Nietzsches getragen ist, sondern zugleich von einer tiefen Vertrautheit mit der Nietzsche-Forschung, und zwar sowohl der deutsch- und englischsprachigen, wie auch der französisch- und spanisch- bzw. portugiesischsprachigen; in dieser Hinsicht kann Herr Mattiolis Arbeit zweifellos für sich beanspruchen, sich auf dem Niveau einer Dissertation zu befinden (und sogar ein Stück über diesem Niveau, denn eine solche Internationalität legt auch heute noch beileibe nicht jede Dissertation zu Nietzsche an den Tag). Zudem ist William Mattiolis Zugriff auf Nietzsche von einer erstaunlichen historischen Genauigkeit. Auf jeder Stufe der Argumentation zeigt Mattioli souverän (und teilweise auch überraschend), auf welche Lektüren sich Nietzsche jeweils gestützt hat, was er von den jeweiligen Autoren übernommen und wo er sich von ihnen abgegrenzt hat. Alle drei Charakteristika zusammengenommen – große Vertrautheit sowohl mit dem Werk Nietzsches als auch mit der internationalen Forschungsdiskussion, genaue Kenntnis der Lektüren Nietzsches und des historischen Kontextes seiner Argumentation – machen Herr Mattiolis Master-Arbeit zu einem echten und ernst zu nehmenden Stück Nietzsche-Forschung, was von einer master-Thesis durchaus nicht zu erwarten ist. Angesichts dieses Gesamtbildes der vorliegenden Arbeit schlage ich daher für diese hervorragende Arbeit ohne zu zögern als Note **„sehr gut“ (1,0)** vor.